

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 280.

Mittwoch, 12. Oktober

1932.



durch die Liebe

ROMAN VON FEODOR VON ZOBELTITZ

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

An einem Nachmittag in der zweiten Augusthälfte saß der alte Mann im Garten vor der Veranda in einem Strohstuhl an einem steinernen Tisch, über den eine Decke gebreitet war, zwei Gläser und eine schlanke Kanne mit weißem Walliser standen darauf. Es saß sich hier gut an diesem sonnenwütigen Spätsommertag im Schatten einer gewaltigen Kastanie bei einem verwehenden Föhn, der um Mittag vom Kamm zu Tal gestürzt, nun aber sanft geworden war, als entschuldige er sein Ungestüm. Es lag im Wesen des Windes, daß er alle Farben des Landschaftsbildes vertiefte, die roten Ästern in der Rabatte glühten förmlich, schwarz stieg drüber der Schieferbruch auf, aus dem Dunkelgrün der Wiesentrist prallte das Weiß, Gelb und Blau der Wildblumen, der von der Riesenfalte flatternde Sturmbach war wie in Milch getaucht. Der Himmel war hell bis auf ein paar silbrige Wolkensegen über den Berggipfen.

Erlau stand jetzt am Ausgang der Siebziger, aber das hohe Alter sah man dem Riesenmenschen nicht an, nicht der mächtigen, ungebeugten Gestalt und dem braunroten Gesicht, über dem kurzgeschorene das volle krause Haar wie eine weiße Matrahe sich legte. Er trug weite Reithosen und starke Schnürstiefel und dazu eine uralte Toppe, farblos geworden im Sonnenbrand, regenverwaschen, geflickt an den Ellbogen, ein Unding.

Seine dunklen Augen blühten den Mann an, der eben am Tisch aufstand, seinen juristischen Berater, den Notar Stämpfli aus Spiez, den er zu kurzer Rücksprache in seinem kleinen Auto von der Station hatte abholen lassen. Der langaufgeschossene Mensch kohlte sich umständlich die verloschene Zigarre wieder an und leerte hierauf sein Glas.

„Na also, lieber Erlau“, sagte er, „da wären wir fertig. Das Testament werde ich Ihren Wünschen gemäß abändern und Ihnen den neuen Entwurf zusenden.“

Vielleicht haben Sie die Güte, sich mit dem Ding höchstselbst zu mir zu bemühen“, erwiderte Erlau grob. „Ich zahle Ihnen ja die Bahnfahrt und die Platten und Speisen und was Sie sonst noch auf Ihre ellenlangen Rechnungen zu setzen belieben.“

Stämpfli kannte die Tonart und gab sie abgedämpft zurück.

„Meine Zeit ist immer noch kostbarer“, antwortete er und schob seine Altkarte unter den Arm, „als die Höhe meiner Liquidationen. Und außerdem hätte ich gar nichts dawider, wenn Sie sich einen anderen Vertreter suchen wollten. Es liegt mir nicht so recht, mich in einen Streit zwischen Vater und Kind zu mischen. Und oh, alter Freund, mit dem Herzen stehe ich mehr auf der Seite von Grittie als auf Ihrer.“

Erlau füllte noch einmal die Gläser. „Stämpfli, in Ihrem Beruf muß man das Gefühlsmäßige aus-

scheiden“, sagte er. „Wir haben rein geschäftlich miteinander zu tun.“

„Immerhin auf freundschaftlicher Grundlage, die ein Sentiment gestattet.“

„Meinethalben! Übrigens habe ich auch ein Herz, ein Vaterherz, und das hat lange genug dem Unfug Gritties nachgegeben. Jetzt bin ich aber so weit, endlich mal meinen Willen durchzudrücken. Begreifen Sie das nicht? Ne — Sie ewiger Junggeselle lassen sich immer noch vom letzten Zauber einer charmanten Weiblichkeit betäuben und fühlen gar nicht, wie lächerlich das ist. Ist Grittie etwa bei Ihnen gewesen?“

Stämpfli nickte. „Ich konnte sie unmöglich abweisen.“

„So — unmöglich! Dachten nicht daran, daß es der Sitte widerspricht, in einem Parteistreit den Gegner zu empfangen.“

„Ein Streit ist noch kein Prozeß. Eine Prozeßführung würde ich auch ablehnen.“

„Hallo — denkt Grittie vielleicht daran, gegen den eigenen Vater zu prozessieren? Das wäre —!“ Und die braune Faust hieb auf den Tisch.

„Nur keine Aufregung, Erlau“, sagte der Anwalt und winkte ab. „Sie sind vollblütig, schonen Sie sich. Meiner Erinnerung nach hat Ihnen auch der Arzt dringend anempfohlen, den Weingenuß einzuschränken. Jetzt ist schon wieder die Kanne leer, und ich habe nur genippt.“

Erlau wollte wütend werden, aber er zog es vor zu lachen. „Es geht Sie den Teufel an, wieviel ich trinke! Nein — antworten Sie nicht, Sie kommen mir immer mit Einwürfen in die Quere, die nicht zur Sache gehören. Was wollte Grittie mit Ihnen?“

„Ich könnte Ihnen antworten, lieber Herr, das sei ein Berufsgeheimnis. Aber ich brauche gar nicht hinter dem Berge zu halten. Sie wollte nur wissen, ob Sie berechtigt seien, ihr die Rente zu sperren, nichts weiter.“

„Na, und —?“ fragte Erlau mit neugierigem Aufblick unter den Büschen der Brauen. „Was haben Sie ihr geantwortet?“

„Daß ihr mütterliches Erbe aufgebraucht und sie nunmehr abhängig von dem guten Willen ihres Herrn Vaters ist. Aber der ist ja bekanntlich ein reicher Mann, der mit seinem Zuchtvieh, seiner kondensierten Milch, seinem Schieferbruch, seiner Schokoladen- und seiner Zündhölzerfabrik glänzende Geschäfte macht — sein kaufmännisches Talent hat erst die Industrie in das Tal getragen, seine Schafwolle geht bis Japan, auf seinen Schiefertafeln schreiben die Kinder bis Kanada, an seinen Streichhölzern zünden sich die birmesischen Damen ihre schauerhaften Papierzigarren an —“

„Hören Sie auf“, schrie Erlau. „Er goß den Wein in die Rehle, dann lachte er wieder. „Sie sind ein Rechtsverdreher, wie er im Buche steht. Das Tatsächliche stimmt aber. Grittie hat das große Vermögen ihrer

1932
Brief

0.90
3.82
0.99
14.98
2.01
14.57
4.21
0.30
1.74
169.97
2.59
58.60
2.52
82.13
6.28
21.80
5.90
41.96
75.48
13.24
73.32
16.57
12.48
65.87
79.88
81.48
3.06
34.53
74.72
110.81
52.08

Oktober.

folgendes
Erntevor-
ebsen usw.
r anderen
r Saaten
September
wirtschaft
anzufahren
Grumme
dach ge-
bieten des
macht
ch infolge
die Herbst
it leichter
Gegenden
n im Sep-
gekommen
ein.

ag. Mittwoch
12. 10. 32

13 97
50 15
101.3
34
75 119.3
50 16
27.5
68.3
75 53
21
75 36.3
35
127
37
25 34.5
26.8
13 39
165.3
66
70.5
75 35

Mutter verweist, vergeudet, verbumsiedelt. Sie hat dreimal geheiratet und sich dreimal scheiden lassen und großklozig auf jede Abfindung seitens ihrer Männer verzichtet. Für Jutta sorgt ihr Vater. Aber Grittie sitzt jetzt in der Linte, und da tauche denn ich wieder ganz plötzlich aus der Versenkung auf. Hören Sie, Stämpfli, können Sie es mir verdenken, daß ich nun, da ich es kann, einen Druck auf sie ausüben und ihr unsinniges Leben beschränken will? — Als ich mich hier festsetzte, dachte ich schon an die Zukunft — an Grittie und an die Jutta, die ja auch einmal heiraten wird. Ich wollte Ordnung in mein Lebensende bringen, und dafür sollten mir Kind und Enkel danken, Sie wissen, wie es im Tale aussah, als ich herkam. Nun schauen Sie sich um: Kennen Sie in der ganzen Schweiz ein schöneres Stück Erde? Ringsum die Urnatur des Hochgebirges und auf meinem Gelände blühende Kultur, auf dem hellgrünen Bande zwischen Wald und Fluß reist preisgekröntes Obst, oben auf den Sommerwiesen läuten die Kuhglocken, ich habe Fabriken errichten lassen, um das, was mir die Scholle schenkt, nutzbar zu machen, ich habe den dürftigen Getreidebau in die Höhe gebracht, habe neue Wege gelegt — und zum Donnerwetter, hätte ich mich nicht dahintergesetzt und gebrüllt und gebrüllt, dann wäre die Regierung mit der französischen Gesellschaft wegen des Bahnbaus noch jahrelang nicht fertig geworden! Ich meine, es ist verständlich, daß ich meine Schöpfung guten Händen hinterlassen will. Oder nein — oder nein?“

„Aber ja, aber ja“, antwortete der Notar mit bissiger Freundlichkeit, „Sie sollten nur nichts überstürzen, Rittersmann, hängen Sie meinetwegen Ihrer Grittie den Brotkorb zwei Meter höher, aber nehmen Sie ihn ihr nicht gleich ganz fort. Außerdem — ich tazierte, Grittie wird an ihren drei Männern nachgerade genug Ehefreuden gehabt haben — aber Sie haben ja die Jutta noch, und Döhlser ist ein viel zu anständiger Mann, um seiner Tochter ein reiches Erbe vorzuenthalten, bloß weil Sie ihm auch einmal saugrob gekommen sind. Gewähren Sie Grittie eine auskömmliche Rente, das können Sie gottlob, und warten Sie die Hochzeit von Jutta ab — Ihren Wunsch der Namensübertragung werde ich dann schon durchsetzen.“

„Ich habe keine Zeit, noch lange zu warten“, grollte Erlau, „ich bin achtundsiebzig, von schwächlicher Konstitution, leide beständig an Herzklopfen und —“

„Trinken Sie weniger“, rief Stämpfli dazwischen.

„Lassen Sie mich zufrieden mit Ihrer verdammten Abstinenz“, schrie der Alte und griff wieder zum Glase.

Aber Stämpfli nahm es ihm fort und leerte es selbst. „So!“ sagte er, „ich werde mit Frau Resli sprechen, sie mag den Weintellerschlüssel in den Bach werfen. Bei Ihrer schwächlichen Konstitution können Sie, denke ich, hundert Jahre alt werden. Sind Sie nicht erst kürzlich über den Aülenberg bis zum Steinschlaghorn spaziert, als wär's eine Promenade? Aber was red' ich, Sie hören ja doch nicht auf einen vernünftigen Menschen. Sie haben Ihren Kopf für sich, und der brütet manchmal Ideen zum Davonlaufen aus. Zum Exempel mit Grittie. Gehen Sie in sich, alter Mann, und danken Sie Gott, daß Sie noch so 'ne Tochter haben.“

„Heiraten Sie doch die Gnädige“, rief Erlau, „ich habe nichts dawider, aber Mitgift kriegt sie keinen Kappen, lieber heirat' ich selbst noch mal. Stämpfli, wenn Sie den Zug erwischen wollen, so machen Sie, daß Sie fortkommen. Ich kann Ihr Geklaff sowieso nicht mehr hören.“

Der Notar legte seinen langen Arm wie ein Polypententakel um die Schultern Erlaus und grinste über das gelbe Gesicht. „Leben Sie wohl, teurer Greis“, sagte er, „ich hätte gern noch länger liebevoll mit Ihnen geplaudert, aber ich müßte mir das notgedrungen als Beratungsstunde honorieren lassen, und Sie klagen jetzt schon über meine Rechnungen. Leben Sie wohl und überlegen Sie, was ich Ihnen zum Abschied sage: Grittie ist keineswegs verrückter, als es ihr Vater sein Lebtag gewesen ist.“

Dann sprang er zurück und eilte in raumgreifendem Schnellschritt von dannen über den Kiesweg, durch die

Bergola und die Gattertür auf die lavagrüne Landstraße, wo das Auto hielt. Erlau hörte noch sein mephistophelisches Richern und warf ihm seine Mühe nach.

„Jammerhahn“, fluchte er, dann brüllte er nach Resli. Statt ihrer erschien Breneli, die jüngste Magd, und machte einen unvollkommenen Knids.

„Ich habe Resli gewünscht“, rief Erlau.

Breneli versuchte wieder eine Kniebeuge. „Die ist beim Silberpuhen, Herr“, entgegnete sie verschüchtert.

„Merkwürdig — wenn man etwas von ihr will, hat sie andres zu tun. Bring mir ein paar Birnen, aber reise, von den Sommerbergamotten, nicht von den Ragenköpfen. Halt, geh' noch nicht gleich! Auf meinem Schreibtisch liegt eine schwarze Mappe, die bringst du auch mit. Und warum knidst du denn in einem fort? Wir sind doch nicht in der Komödie.“

Die kleine Breneli, die erst seit kurzem im Dienst auf dem Erlenhof stand, wurde rot wie die Astern im Blumenbeet.

„Frau Resli sagt“, stammelte sie in tödlicher Verlegenheit, „ich wäre eine Jose und müßte knidsen lernen, weil die Frau Tochter kommen tät, und der sollt ich aufwarten.“

Nun lachte Erlau wieder. „Na, dann ist's ja gut, Breneli, knidse nur weiter, bloß nicht zu tief, du kannst dir die Knie verknadsen. Nu pass' auf.“

Sie brachte die Bergamotten, hübsch angerichtet zwischen Weinblättern in einem kleinen Flechtkorb, dazu einen Glasteller, Fruchtmesser und Gabel und legte die schwarze Mappe daneben auf den Tisch. Erlau paßte auf, ob sie auch knipste. Aber diesmal ließ sie es.

„Halt“, rief er, „wo bleibt der Knids?“

Breneli war schon auf dem Rückwege, erschraf, wandte sich hastig um, knidste schief seitwärts und rannte davon, daß der Rodsaum wirbelte.

„Was das Mädel für niedliche Beinchen hat“, murmelte Erlau, und biß mit seinen festen Zähnen, die noch scharf wie ein Wolfsgebiß waren, in eine Birne, ohne sie erst zu schälen. Dann öffnete er die Mappe und zog den Brief Gritties hervor, um ihn noch einmal zu lesen. Sie schrieb aus Interlaken:

„Cher Papa, natürlich kann ich nichts weiter tun, als mich fügen. Ich handle also ganz nach Deinen Befehlen, so sehr sie mir auch widerstreben. Jutta geht mit ihren Pensionsmädeln auf vier Wochen nach Wengen. Ich hoffe, Du wirst einmal herüberkommen, Dein Enkelkind zu begrüßen. Auch ich werde mich freuen, Dich wiederzusehen, bitte für diesen Fall nur herzlich, das Thema unserer Angelegenheit nicht erst ins Mündliche zu übertragen. Es ist nach Deinem Briefe für mich erledigt.“

Deine Hand küssend

Grittie.“

(Fortsetzung folgt).

Blick aufs Weingebirg.

Gelckert sind die letzten süßen Trauben und müffig gärt der Sturm durchs ganze Haus; komm zwischen Trebern und zerfallnen Dauben mit mir den Weg ins Weingebirg hinaus.

Weit besser kann ich dir, mein Sohn, heut zeigen als bei der Lese, wie der Wein gedeiht, die Reben, wie sie knorrig sich verzweigen, im gelben Löss in Stufen angereiht.

Die Quaderraine und die Felsverschläge für Schlauch und Harke kannst bergan du scharf rings eingeschnitten sehn und kannst die Pslege ermessen, deren unser Wein bedarf.

Kahl über die verwaschnen Pfähle spannen die Pfirsichbäume finster ihr Geäst; die Rankenbürdel ruhn in ihren Wannen und schwarze Spinnen schwingen um ihr Nest.

Es sind vielleicht die letzten schönen Stunden in diesem Jahr, in denen wir es sehn vom Weg aus, wie der Wein wächst; eingebunden mit Bast sind schon die Stauden, laß uns gehn.

Theodor Kramer.

Der nächste Augenblick.

Von Alice Landsberg (Wiesbaden).

Sie sah zu, wie es ihm schmeckte. Die Eknäpfe waren sorglich bereitet und boten in der aufeinander geschichteten Reihenfolge ein kräftiges Mittagsmahl, das dem Appetit eines gutbeschäftigten Maurers wohl entsprach. Doch lagerte er im Gemüße herum und warf verfohlene Blicke auf das Gesicht seiner Frau, die mit gefalteten Händen neben ihm auf dem Holzstoß saß und, scheinbar mechanisch, ab und zu die kleinen Sandbröckchen auf der Erde mit dem rechten Fuß zusammenscharfte. Ihr glattes weichgeschnittenes Gesicht mit dem blassen Reiz weiblicher Fräulichkeit war hübsch mit den langen seidigen Wimpern, dem kleinen, herzförmigen Mund und dem leichten Flaum der Haut, der Lichtblonden schwebte das Sammetweiche eines Pflüchels gab. Obwohl er ihr nicht in die Augen sehen konnte, wußte er, daß sie weit fort von ihm war mit ihren Gedanken, wie immer in der letzten Zeit, wenn sie ihm Essen zur Arbeitsstelle brachte. Pünktlich war sie da, sauber und appetitlich wie die Eknäpfchen, aber wenn sie so neben ihm saß, ohne Regung und Worte, war es ihm leid, daß er keinen Grund zum Schimpfen fand, um der unerträglichen Stimmung zwischen ihnen ein Ende zu bereiten.

„Was hast du bloß?“ Er stieß den Löffel ins Gemüse und schob das Rapschen auf dem Schoß hin und her, bis er endlich aufs Gestell vor sich hängte und der Appetit ihm abgegangen zu sein schien. „Bist du krank, unzufrieden? Sag mir irgend etwas, ich will zufrieden damit sein, vielleicht kann man's ändern, aber ich ertrag es nicht, daß einer neben mir sitzt und sich so tut, als sei er todunglücklich. Lieber verzicht' ich aufs Essen!“

Erschrocken wandte sie sich nach ihm um. Sie suchte ein Witzeln, wie immer wollte sie scherzen, aber der Mensch geht mit seinen Gefühlen immer bis zu einer gewissen Grenze. Da ab gibt es nichts mehr, was ihn zurückhalten kann. Die junge Frau sah ihren Mann fassungslos an, seine guten Augen waren im Zorn verdunkelt, sie kannte die Zornesader den Schläfen nicht; sogar der Löffel, den er noch immer in der Hand hielt, vibrierte, als zitterte der starke Mann.

Das ungewohnte Bild des Erbitterten löste in ihr die Worte, die sie bisher in sich eingeschlossen hielt. Die gestreckten Hände ballten sich. „Weiß der Himmel, du mußt noch schimpfen, das fehlt noch...“ Sie hielt inne, denn der Mann besann sich eines Besseren und versuchte es mit Güte. „Also es gefällt dir was nicht, sag doch wenigstens das — du hast doch alles, wenigstens das, was wir brauchen, du hast gottlob Arbeit genug, immer bisher, Geld ist auch wenn's mal anders wird.“

„Das ist die Hauptsache, würde ich noch hinzufügen.“ Seine Stimme brach fast im Spott. Wenn Gedanken zu schwingen werden, wird der Mund bitter. „Wenn wir nur zu haben, gottlob, morgens aufstehen, wie ein Strich rennt es gleichmäßige Leben dahin, kein Auf und Ab — das halte ich nicht mehr aus. Ich kann's nicht, ich werd' verrückt, wenn ich daran denke, daß es immer so bleiben könnte.“

Er tastete nach ihrer Hand. „Hast wieder zuviel gelernt von Leuten, die es besser haben!“ Sie riß sich los. Ihre Augen hatten das Sanfte verloren und waren wild und glühend. „Gelesen, muß ich's lesen, um drauf zu kommen. Ach, will's ja gar nicht so großartig haben, ich denk ja garnicht an, aber ein bißchen mehr erleben, nicht so den nächsten Augenblick schon kennen, der einem bevorsteht! Wenn ich von dir weggehe, dann geht's hier hinaus, rechts um Ecke — geradeaus — ach, laß mich gehen, vielleicht verliere ich's bald wieder.“

Er senkte den Kopf und betrachtete seine Hände. An seinen Fingern klebten, trotzdem er sie tüchtig gewaschen hatte, noch ein wenig Lehm. Spuren der Arbeit veredelten seine Finger. Den hatte sie ihm einmal gezeigt, diesen Ausspruch, und hatte er sich von dem ganzen Bücherkram, dem seine Frau anhängt, gehalten. Er schluckte an vielem, das ihm in der Kehle stieg, und leidlich gefaßt drehte er sich um nach ihr.

„Früher war das aber anders, Annie“, traurig klang es, als war sie zu sehr mit sich beschäftigt, um dem Klängen seiner Stimme nachzugehen.

Als sie hartnäckig schwieg, raffte er sich zu neuen Worten. „Ich hab' nichts dagegen, wenn du dir Abwechslung suchst, ich schaff' ja gern dafür, du weißt.“

„Ach, du verstehst mich nicht, davon hängt's nicht ab, daß dir das wirklich nicht so deutlich sagen — siehst du — und ich — wir leben ein Leben, das wie ein Programm vor sich geht. An keiner Stelle ändert es sich. Minute für Minute vorgezeichnet, ach, das ist schlimm.“

„Ist das nicht bei jedem Leben so —?“ Sie verneinte, und ihre Augen brannten. In ihnen lag der Ausdruck des Erlebens, der Sehnsucht und der sofortigen Enttäuschung. Zuviel unverdaute Lektüre und Beobachtungen fremden Daseins hatten ihr den klaren Blick ein wenig getrübt, stellte er fest und öffnete den Mund zu einer weiteren Erklärung.

Er sah die Unruhe in ihrem Blick. „Wo ist denn der Fritzel — er war doch eben noch da —?“ Jäh sprang sie auf und zerrte auch ihn am Kittel.

„Wo ist denn der Bub — keinen Augenblick hält der aber auch Ruhe — Fritzel!“ Der Mann lief ihr nach, selbst von plötzlicher Angst befallen. Der kleine Junge war wild für seine fünf Jahre, sein Hauptspass war es, den Vater zu besuchen. Vatis Lehrling nannte er sich dann und schleppte Steine und Sand. Zuweilen stand er vorm Gerüst des Hauses und sagte: „Wieder ein Stück höher —!“

„Fritzel!“ Der Ruf wehte durch die Stille bis zu dem Balken, wo in lustiger Höhe der Gerufene saß. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Senge setzte es! Nun aber schnell runter — aber wenn's schnell gehen sollte und die Angst in den Gliedern hockte, gehorchen einem die dicken Beinchen nicht. Hinauf kam man besser, aber hinunter? Und wie tief es war.

„Da hängt er“, schrie entsetzt die Frau auf und wich zurück, als sei ihr der Anblick des hilflos dahängenden Bubens zu schrecklich. Aber sie jammerte nicht. Mit mühsam beherrschter Stimme meinte sie, ihr Mann sollte nur langsam machen, es sei ja nicht so schlimm — er sah sie nur an. „Annie“, sagte er — dann war er auch schon auf der Leiter.

Was die schreckensweiten Augen der Frau jetzt sahen, hätten jeder andern die Besinnung geraubt. Sie aber stand stumm, half sogar, das Seil, das im Wege hing, beiseite schieben, und wartete, bis ihr Mann den weiten Weg zur Höhe des Gerüsts gestiegen war. Jetzt begann erst das Schlimme. Abseits von dem sicheren Brett hing der Bube. Um ihn zu erreichen, mußte der Mann auf den schwankenden Leitern herklettern. Nur seine Geschicklichkeit war jetzt seine Rettung und die seines Kindes. Seine Bewegungen waren sicher und ohne Nervosität. Sie hörte den Klang seiner Stimme beruhigend dem Buben zurufen, denn hier lag die größte Gefahr, daß das Kind, wenn es den Vater sah, losließ, um zu ihm zu kommen.

Sie hätte die Augen schließen können, um es sich erträglicher zu machen, aber sie wandte keinen Blick von dem Bild. Ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft und verwirrt. Noch lag ihr das Gespräch im Geist und mischte sich mit dem furchtbaren Bild vor sich. „Der nächste Augenblick“, murmelte eine Stimme, „kann die Abwechslung bringen. Es war eine falsche Rechnung, zu vermuten, daß alles gleich ist auf Erden. Nicht eine Minute gleicht der vorangegangenen oder kommenden. Es ist Glück, daß du die eine Minute, den einen Augenblick so erleben kannst und darfst, wie du es vor Sekunden verabscheuest!“ Sie fühlte, wie sie sich selbst wehe tat, indem sie die Hände so ballte, daß ihr die Nägel in die Handfläche drangen. Schwer ging ihr Atem, doch blieb sie standhaft.

Sie sah den Mann unter eigener Lebensgefahr den Balken erklimmen und seinen Buben an sich reißen wie einen kostbaren Schatz. Leicht schwankte das Gerüst und drohte, dem Mann das Gleichgewicht zu nehmen. Jetzt — tobte es in der Frau, — jetzt kommt der nächste Augenblick. Das, was ich verachtete: mein Bißchen, meinen Mann, mein Leben — wird anders sein — tot, zerrissen, die Änderung tritt ein, nach der ich verlangte...

Sie mußte die Augen schließen, denn plötzlich sprühten Flammen vor ihr. Als sie sie wieder aufriß, stand ihr Mann wieder auf der Leiter und stieg gemächlich herab. Unten angelangt, stellte er seinen Buben auf die Beine, legte ihn übers Knie und zählte einige Wohlverdiente auf dessen Hinterteilen. Stumm nahm sie der Bube in Empfang, schüttelte sich nachher wie ein junger Hund und rannte zur Mutter, die immer noch nicht glauben konnte, daß alles vorüber war, daß der Mann gelassen seinen Kittel anzog und nach den Arbeitsgeräten griff. „Fritzel“, sie taumelte, ein wenig, und er fing sie auf.

„Geh, geh — nimm deinen Buben jetzt, geh nach Hause.“ An seiner Hand, die zitternd auf ihrer Schulter lag, spürte sie, daß auch seine Nerven ein wenig durcheinander waren, doch wagte sie es nicht, darüber zu reden. Ihr flossen nur die Tränen dauernd über die Wangen. Zitternd packte sie das Eßgeschloß in den Korb, faßte nach ihres Buben Hand, der mit fellsamen Blicken den tapferen Vater maß und ihm wegen der Hebe ganz und gar nicht böse war.

„Und wir machen mal weiter —“ lachte der Mann befreit, als er seine kleine Frau wie ein Häufchen Unglück vor sich sah. Er stieg die Leiter hinauf. Immer geradeaus, ohne einzuhalten. Nur als er im Obergeschoß angelangt war,

beugte er sich über das Brett und schaute auf die sehr klein von der Höhe aus gewordenen Leutchen, die sein bißchen Familienglück darstellten und ihm nachgesehen hatten, bis er oben angelangt war.

Annie — na, siehste — na — mach's gut —

Und er sah sie weitergehen, erst ein wenig zögernd, als traue sie der Festigkeit der Knie nicht ganz, dann munterer werdend, sich zu dem Buben niederbeugend, um dessen sanfte Wange zu küssen. Und am Ende der Straße drehte sie sich wie angelockt wieder um, sah ihn dastehen und winkte ihm. Er hob auch den Arm, jubelnd johlte er ein Huhu, und der Widerklang des Gegenrufes aus ihrem Munde löste den letzten Rest jener kleinen, aber so schicksalsschweren Stunde auf, so daß der Schatten von seinem bisherigen Glück davonglitt wie ein leichter Nebel, den ein unbarmherziger, aber gerechter und reinigender Wind vor sich hertrieb, bis daß der letzte Rest davon entschwinden war . . .

Männer und Autos.

Von Charlotte Tüll.

Natürlich der Wunsch jeder Frau: ein Flirt mit Auto!

Also: das ist gar nicht so schön . . . Es hat zwar seine Vorteile — aber bei Licht besehen —

Ich rede nicht gern davon, daß Männer sich ungern als Gentlemen-Chauffeure benützen lassen: so nur mit Hinbringen, wenn man dann später keinerlei Verwendung für sie hat. (Das kann man ihnen nicht übelnehmen. Obwohl ich es immer wieder von neuem tue. Das unter uns!) Ich rede nicht davon, wie Männer auf wochenlangen Autotouren sind, wenn sie Kilometer nach Programm fressen, und wenn Reifenpannen, Düsenverstopfungen und Garagenfragen sich zu Tragödien auswachsen. Ich rede ganz einfach von den selbstkaffierenden Flirts, wie wir sie alle täglich erleben können.

Da ist Stefan, der momentane, mit einem kleinen und sehr süßen Auto, das wir kurz den „Graf“ nennen. Warum, weiß kein Mensch. Wir auch nicht. Aber wir wußten es früher einmal.

Stefan holt mich ab. Ich setze mich in den Wagen und erzähle aufgeregt die schönsten Geschichten. Er lächelt völlig gestört vor sich hin. Ganz abwesend.

Plötzlich er: „Du, hörst Du nichts?“ Nein ich höre nichts. Es klappere wo was. Son mir aus, denke ich, bitte. Und ich rede weiter. Er: „Laß mich mal raus!“ Er umkreist schnüffelnd den Grafen. Steckt den Kopf in die Haube. Fährt vorsichtig weiter. „Was ist nur los? Klingt ja nach Differential . . .“ (Ich habe bis heute noch nicht begriffen, was das ist!) Ich bin Lebensnackte.

Das nächste Mal läuft der Graf traumhaft gut. Dann muß ich mich ununterbrochen über des Grafen nicht zu übertreffende Qualitäten unterhalten. „Ja, unser braver Benzinese!“ murmelt Stefan zärtlich.

Neulich fuhr jemand, während wir im Kino waren, in den Grafen hinein und verbog die Kotflügel und das Nummernschild. Worauf Stefan geschlagene dreißig Minuten einen Tanz mit dem angeblich schuldigen Parkwächter aufführte und schrie — lieber Gott, konnte Stefan schreien! Nach einer halben Stunde Krach durfte ich endlich einsteigen.

Immerhin fuhr die Karre noch. (Ich aber hatte mir in der Kälte einen Schnupfen geholt.) Bei dem Debattieren mit dem rotbemühten Mann war natürlich sonst nichts herausgekommen.

Das ist Stefan. Mit Gregor — er rangierte vor Stefan —, der einen furchtbar dicken großen Wagen hatte, war es nicht viel besser. Er redete mit mir genau so beleidigend viel von seinem Auto wie die anderen vor und nach ihm. Außerdem partte er mit Vorliebe einen halben Kilometer von dem Theater oder Ballsaal entfernt, in dem wir waren. Er partte irgendwo, wo er gar nicht hingehörte. Man fand das Auto daraufhin selten wieder, weil wir beide verpeßlich waren.

Das unerfreulichste aber sind Selbstfahrer in einem Taxi. Da reden sie überhaupt nicht mit Dir. Da müssen sie nämlich den Chauffeur beobachten — sachmännisch. „Du sieh dir das an, wie der Kerl die Stupplung . . .“ und so; und aus Bosheit führen sie, die Kerle, Umwege: Aufreißen der Fenster und Schreien nach vorn mit weissen Erklärungen. Und verläuft etwa alles friedlich: beim Aussteigen ewige Unterhaltung über die Karte, den Benzinverbrauch, die Federung, die Steuer. Darin sind sie alle gleich, ob sie Stefan, Gregor, Kurt, Hans oder Wladimir heißen.

Um auf Stefan zurückzukommen: wir sind am glücklichsten (jedenfalls ich!) wenn der Graf reparaturbedürftig in der Garage steht und wir Untergrund oder Omnibus fahren. Dann können wir ungestört reden, und ich bekomme richtige Antworten. Stefan hört wirklich zu und ist im übrigen so nett, wie er damals war, als ich mich in ihn verliebte. Damals wurde der Graf nämlich gerade überholt!

Ich habe Stefan vorgeschlagen, den Grafen zu verkaufen. Aber: Autos sind den Männern viel wichtiger als wir. Er wird wohl kaum auf meinen Vorschlag eingehen . . .

Wußten Sie das schon?

Ein leistungsfähiges Rennpferd ist die Stute Moisaa, die von Neu-Seeland nach Amerika gebracht wurde, um dort an dem größten Hindernisrennen der Vereinigten Staaten teilzunehmen. Unterwegs ging das Schiff unter, und Moisaa wäre fast ertrunken, rettete sich aber auf eine unbewohnte Insel, wo das arme Tier tagelang hungrig umherstreifte. Der Besitzer des Tieres, der sich gleichfalls gerettet und beobachtet hatte, wohin sein Pferd geschwommen war, holte dann das Tier von der Insel ab und brachte es an seinen Bestimmungsort, wo es das noch das Rennen gewann.

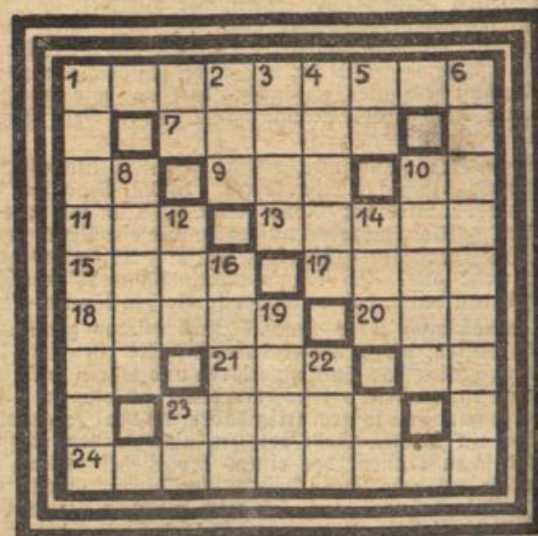
Ein Riesenchrysanthemum im Park der japanischen Kaiserfamilie trug an einem einzigen Stengel zwölfhundert Blumen.

Die englische Statistik stellt die bemerkenswerte Tatsache fest, daß trotz der großen Zahl von Arbeitslosen in England mehr Leute beschäftigt sind als im Jahre 1913, das ein Jahr geschäftlicher Hochblüte war. Die Arbeitslosigkeit ist in England also in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Auswanderung fast vollkommen aufgehört hat, da im Auslande keine Arbeit zu finden ist.

Die Insel Papua im Norden von Australien, an der noch Menschenfresser leben, gibt im Oktober eine neue Briefmarke heraus. Die alten Marken hatten nur ein einziges Motiv, und zwar war darauf ein Eingeborenenboot, ein sogenanntes Palatoi, abgebildet; die neuen Marken aber werden für jede Wertstufe ein anderes Bild aus dem Leben der Eingeborenen bringen.

In den Vereinigten Staaten sind mehr als 10% Millionen Arbeitslose, also über ein Fünftel der arbeitenden Bevölkerung.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1. Gerüst mit hölzernen Pferden. 7. Kleines Raubtier. 9. Gesteinspalte im Hochgebirge. 11. Drohsche. 13. Wäpfil. Erlaß. Natürliche Bedeutung des Kopfes. 17. Schmerz. 18. Prose. 20. Arbeitseinheit. 21. Naturerscheinung. 23. Gebäude. 24. Privatsekretär Goethes.

Von oben nach unten: 1. Verbrecherkneipe. 2. Art B. 3. Hölzerner Stod. 4. Eingedickter Zuckersaft. 5. Ton. 6. Oper von Richard Wagner. 8. Flug in Mitteldeutschland. 10. Liebele. 12. Meeresbucht. 14. Dem Wind abgewandte Schiffsseite. 16. Nagetier. 19. Nebenfluß der Mosel. Stadt an der Donau.

Auflösung des Wabenrätsels in Nummer 1. Nord. 2. Oslo. 3. Ries. 4. Hand. 5. Riga. 6. Eibe. 8. Drei. 9. Nest. 10. Gabe. 11. Kewa. 12. Hero. 13. Echo. 14. Star. 15. Bett. 16. Wade. 17. Dora. 19. Tell. 20. Dose. 21. Reno.